

Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3

(Waldenburger



Wochenblatt)

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von
Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg.
Postfachkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank
Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank,
Bankhaus Eichhorn & Co., Kommunalständische Bank.

Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.
Bezugspreis vierteljährlich 12.60, monatlich 4.20 Mk. frei Haus.
Preis der einspaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt
und Kreis Waldenburg 75 Pfg., von auswärts 1.00 Mk.,
Reklameteil 2.50 Mk.

Deutschlands Protest gegen den polnischen Raubzug.

Deutschlands Protest bei der Entente.

Berlin, 15. Juni. (WZB.) Nach Paris, London und Rom ist heute folgende Note abgegangen:

Seit sechs Wochen hat Korsantj die Macht nahezu im gesamten Oberschlesien an sich gerissen und hat in dem von seinen Banden besetzten Gebiete tatsächlich alle Befugnisse der interalliierten Kommission übernommen. Sechs Wochen erduldet die obereschlesische Bevölkerung die ungeheueren Leiden, welche dieser Rechtsbruch über alle Teile des Landes heraufbeschworen hat. Die Verluste an Menschenleben sind groß. Die Aufständischen häufen Gräueltaten auf Gräueltaten. Hunderte von friedlichen Bürgern sind erschossen. Ueber ihr Schicksal ist nichts bekannt. Historische Bauten, wie die Schlösser von Schimischow und Stubendorf, von Zembowitz und Kalinow und viele andere sind dem Fanatismus der Insurgenten zum Opfer gefallen. Den Bauern und Gutsbesitzern sind Pferde und Vieh weggetrieben, Gebäude und Geräte zerstört.

Die Einbringung der Ernte

ist bereits jetzt in vielen Gegenden unmöglich. Nicht minder traurig liegen die Verhältnisse bei der Industrie. Auch der Verkehr steht nahezu überall still.

Der Bolschewismus findet in diesem verwüsteten Lande einen günstigen Boden und breitet sich in erschreckender Weise aus. Blutenden Herzens aber mit gefesselten Händen soll das deutsche Volk zusehen, wie unter den Augen der Interalliierten Kommission, der die Verwaltung des Landes zu treuen Händen übergeben war, seine Volksgenossen brutalster Gewalt ausgesetzt und die Früchte deutschen Fleißes und deutscher Wirtschaft der Vernichtung preisgegeben werden. Sechs Wochen polnischer Terror sind über unsere Volksgenossen hingegangen, ohne daß die Interalliierte Kommission geeignete Mittel gefunden hätte, die allein eine Niederwerfung des Aufstandes ermöglichten. Seit Ende Mai sind erhebliche Truppenverstärkungen der Entente mit reichlichem Kriegsmaterial in Oberschlesien eingetroffen. Mit geringen Ausnahmen, abgesehen von den großen Städten, die noch in der Hand der Deutschen sind, ist jedoch das gesamte Aufstandsgebiet

nach wie vor im Besitz der Insurgenten geblieben, welche dort unumschränkt herrschen. Die Grenze nach Polen ist offen. Von dort kommt dauernd Zuzug an Kämpfern, darunter eine erhebliche Anzahl regulärer polnischer Militärs. Von dort werden Waffen und Munition aller Art herübergeschafft. Beweise für diese Tatsachen werden den alliierten Regierungen besonders übergeben.

Wenn aber die alliierten Truppen bei ihrem Vorgehen die Ortschaften besetzen, konnten die Insurgenten vorher, wie zum Beispiel in Rosenberg, mit Waffen und Munition, sowie unter

Mitnahme allen geraubten Gutes abziehen und ihrem fanatischen Haß auf dem Rückzuge an den unschuldigen Bewohnern freien Lauf lassen. Haben aber interalliierte Truppen ein Gebiet durchzogen, so tauchen in ihrem Rücken alsbald die polnischen Banden wieder auf und treiben in gleichem Maße ihr Unwesen wie vorher. Eine Befriedigung ist nirgends zu verzeichnen. Längs der ganzen Front sind die Ortschaften, wie zum Beispiel Kostelitz, Wachowitz, Frei-Bipan, Frei-Kadlub, Schenowitz, Waldgauer, Hohenbirken, Bukau, Marchowitz, welche vorher von den Polen geräumt waren, erneut von den Banden besetzt und schwer heimgesucht worden.

Die obereschlesische Bevölkerung und mit ihr das gesamte deutsche Volk haben mit einer Selbstbeherrschung, die von der gesamten Welt als einzig dastehend anerkannt wird, bisher die Ruhe bewahrt.

Der obereschlesische Selbstschutz

hat trotz zahlreicher Angriffe der Polen und trotz dringender Hilferufe aus den von Korsantj besetzten Gebieten seine Stellungen nicht weiter vorgetragen, in dem Vertrauen, daß endlich energische Maßnahmen seitens der interalliierten Kommission gegen Korsantj und seine Banden ergriffen werden.

Die deutsche Regierung muß gegen die gegenwärtigen Zustände in Oberschlesien schärfste Verwahrung einlegen. Sie sieht sich genötigt, den immer wiederholten Versuch, den obereschlesischen Selbstschutz

auf gleiche Stufe mit den Insurgenten

zu stellen, energisch zurückzuweisen und zu betonen, daß der von dem Präsidenten der interalliierten Kommission beabsichtigte Weg, die Insurgenten durch Verhandlungen zum Abzug mit allen Waffen zu bewegen, nicht geeignet ist, die Ruhe und Ordnung wieder herzustellen. Dieser Erfolg kann allein dadurch gezeitigt werden, daß mit erstem Nachdruck alle Gebiete in Oberschlesien und mit allen Kräften von den Insurgenten gesäubert werden.

Geschieht dies nicht, so wird die alleinige Verantwortung für alle Vorkommnisse und ihre Folgen der J. R. und deren Präsidenten zur Last fallen, der die Macht besitzt, durch energische Maßnahmen die Beseitigung dieses Zustandes in kurzer Zeit herbeizuführen. Nach dem Friedensvertrage, Artikel 88, ist die J. R. verpflichtet, mit Truppen der alliierten Mächte die Ordnung aufrecht zu erhalten.

Die deutsche Regierung hält es nicht mit dem Friedensvertrag für vereinbar, wenn die J. R. ihre Machtmittel nicht gegen die Insurgenten zur Anwendung bringt. Sie muß daher erneut und mit allem Nachdruck fordern, daß die Bevölkerung Oberschlesiens, die nach dem Ergebnis der Abstimmung bei weitem überwiegend deutsch ist, endlich überall und restlos von der Insurgentenherrschaft befreit wird.

Frankreichs Aktion gegen den deutschen Selbstschutz.

Berlin, 15. Juni. Der von Berliner Blättern angekündigte Schritt des französischen Botschafters in Berlin, Laurant, bei der Reichsregierung wegen des deutschen Selbstschutzes in Oberschlesien ist heute mittag erfolgt.

Die Reichsregierung stellte sich ihm gegenüber auf den Standpunkt, daß für die Vorgänge in Oberschlesien die Interalliierte Kommission in Oberschlesien allein verantwortlich sei. Die deutsche Regierung kann auch nicht einen entscheidenden Einfluß auf die politische Vertretung des deutschen Selbstschutzes ausüben, sondern kann dieser nur Ratsschläge erteilen. Es ist hinreichend bekannt, daß die deutsche Regierung den Zwölferauschuß in Oberschlesien schon wiederholt vor überreichten Schritten gewarnt hat.

Andererseits muß aber betont werden, daß die Reichsregierung, die vom Zwölferauschuß aufgestellten Garantieforderungen als durchaus berechtigt anerkennt. Uebrigens ist sich die Reichsregierung darin mit General Le Rond einig, der ja ebenfalls den meisten Forderungen der politischen Vertretung des deutschen Selbstschutzes die Berechtigung nicht abgesprochen hat!

Es ist durchaus verständlich, wenn der Zwölferauschuß, dem die Wiederherstellung geordneter Zustände in Oberschlesien am Herzen liegt, Garantien dafür verlangt, daß die Säuberungsaktion auch tatsächlich und nicht nur formell durchgeführt wird.

Es bleibt abzuwarten, welche Ereignisse die nächsten Tage bringen werden. In Berliner maßgebenden Kreisen ist man der Meinung, daß General Le Rond auf seinem Befehl zur Einstellung der Säuberungsaktion nicht beharren wird.

Das Scheinmanöver

der Räumungsaktion.

Oppeln, 15. Juni. (WZB.) Die ganze Räumungsaktion stellt sich als Scheinmanöver heraus. In dem während der letzten Tage in der Gegend von Rosenberg geräumten Gebiet treiben die polnischen Banden weiterhin ihr Unwesen. Sie terrorisieren die Bevölkerung. Sie griffen sogar in der Nacht von Dienstag zu Mittwoch die Stellungen des deutschen Selbstschutzes erfolglos an. In der Gegend von Ratibor halten sich die Aufständischen in den Waldstücken versteckt und machen von dort aus Vorstöße in die angeblich geräumten Ortschaften, wobei sie die heimtückischen Einwohner mißhandeln und verschleppen. Die Aufständischen haben zahlreiche Waffen in den Wäldern vergraben und sind unter dem Deckmantel einer polnischen „Gendarmerie“ bewaffnet in den einzelnen Ortschaften zurückgeblieben. Marchowitz und Hohenbirken haben unter dem polnischen Bandenunwesen besonders stark zu leiden. Die Oberbrücke bei Bukau ist von den Aufständischen noch besetzt. Im Raume von Zembowitz im nördlichen Oberschlesien hält die Gefehtätigkeit der Aufständischen

immer noch an. So wurden bei Pruska-Zembo-
witz verschiedene ihrer Unternehmungen abge-
schlagen. Bei Schemowitz wurde polnische Ar-
tillerie festgestellt. Das englische Bataillon in
Rosenberg ist unter Zurücklassung einer Kom-
pagnie in Guttentag eingetroffen. Daß die Auf-
rührer keineswegs ihre Kämpfe einstellen wol-
len, beweist der gestern erfolgte Angriff eines
polnischen Panzerzuges auf Gleiwitz, bei dem 69
Aufführer in die Hände des Gleiwitzer Selbst-
schutzes fielen.

Gleiwitz, 15. Juni. Dienstag um 5 Uhr
vormittags griff ein polnischer Panzerzug, aus
der Richtung Ludwigsglück kommend, die Stadt
Gleiwitz an. Bei Matthesdorf wurden etwa 200
Aufführer von diesem Zuge ausgehakt, die auf
der Bahnlinie weiter vorgingen. Sie wurden
bei den Hauptwerkstätten der Staatsbahn vom
Selbstschutz, der sich in den Aufständischen in
Gleiwitz gebildet hat, umzingelt. 69 Aufführer
wurden gefangen, entwaffnet und den Italienern
übergeben.

Polnische Bestialität.

Wyslowitz, 15. Juni. (W.B.) In der Nacht
zum 7. Juni ist hier einer der angesehensten Bürger,
der Buchdruckereibesitzer Rolle, von den polnischen
Insurgenten grausam ermordet worden. Er wurde
auf die grundlose Verdächtigung zweier polnischer
Mädchen hin mit seinem Faktor Kott nach dem
Gwalbschacht, einer als Prügelstation und Folter-
kammer bekannten Stelle, geschleppt. Während es
Kott gelang, mit dem Leben davonzukommen, erlag
Rolle den furchtbaren Mißhandlungen und Martern,
denen er während der Nacht ausgesetzt war. Seine
Leiche fand man am 7. Juni in einem Tümpel in
der Nähe der Mordstelle, wohin sie während der
Nacht geschleppt worden war. Die von verschiede-
nen Seiten während des Nachmittags angestellten
Bemühungen, den Bürgermeister Dr. Radwanski
und den polnischen Stadtkommandanten Blacha zur
Rettung Rolles zu veranlassen, blieben erfolglos.
Erst am 9. Juni fuhr der Bürgermeister mit dem
Sohne des Ermordeten nach Schoppinitz, wo man
den Fall sehr bedauerte. Bei dieser platonischen
Rundgebung hatte es sein Bewenden.

Zwangswise Steuererziehung.

Sindenburg, 15. Juni. Der polnische Ge-
meindenvorstand läßt durch die Aufständischen die
Steuern zwangsweise eintreiben. Der polnische
Kreisbeirat, Rechtsanwalt Kobylinski, der in dieser
Eigenschaft Beamter der P. R. ist, hat den Befehl
Korantus zur Bildung einer polnischen Miliz an
den Gemeindevorsteher weitergegeben. Am 10. Juni
ist ein neuer Kreisaußschuß und zum Landrat der
Pole Kreisbeirat Kobylinski gewählt worden.

Deutscher Reichstag.

114. Sitzung, 15. Juni.

Am Regierungstisch: Dr. Geßler, Präsident
Böbe eröffnet die Sitzung um 220 Uhr. Ein Ge-
setzentwurf zur Abänderung des Wehrgesetzes wird
ohne Aussprache in allen drei Lesungen angenommen,
nachdem Reichswehrminister Dr. Geßler erklärt hatte,
daß die Vorlage nur Erläuterungen enthält, die von
der Entente in ihrer Londoner Konferenz gefordert
wurden. Die Aussprache wird fortgesetzt. Nach Vor-
schlägen des Ausschusses soll für das laufende Wirt-
schaftsjahr ein Vorverfahren eingeführt werden, durch
welches drei Millionen Tonnen Getreide für die
Vollkornnahrung sichergestellt werden sollen. Ueber
das weitere Getreide soll der Landwirt frei verfügen
können. Anträge Dursche (Dt. Vpt.) und Geyg (Dnl.)
verlangen die Einführung der freien Wirt-
schaft. Anträge Müller-Franken (Sog.) und Geyg
(U. S. P.) treten für Beibehaltung der bisherigen
öffentlichen Bewirtschaftung des Getreides ein. Ein
weiterer sozialdemokratischer Antrag verlangt Er-
höhung der Umlage summe auf 4 Millionen Tonnen.
Ein Antrag Dr. Böhle (Dem.), Dursche, Mümm (Ztr.)
fordert Herabsetzung der Umlage auf 2,5 Millionen
Tonnen. Antrag Bornfeld-Stumann (Ztr.):

Die Aufhebung der Zwangswirtschaft
wird nicht nur von der Landwirtschaft, sondern auch
von weiten Volksschichten gefordert. Die Konkurrenz
wirkt allmählich preisregulierend. Wir versprechen
aber den abnehmenden Standpunkt des Ernährungse-
ministers, weil im gegenwärtigen Augenblick die Zeit
zur Einführung der freien Wirtschaft noch nicht ge-
kommen ist. Das Umlageverfahren ist kein Ideal.
Wir nehmen es aber als kleineres Übel an. Wir
verlangen die Herabsetzung der Umlage auf 2 1/2 Mi-
llionen Tonnen.

Abg. Dursche (Dt. Vpt.): Nur die freie Wirt-
schaft kann uns in der Erzeugungsteigerung vor-
wärts bringen. Bei der Freigabe des Brotgetreides
wird der Verbrauch durchaus nicht steigen. Denn
auch unter der Zwangswirtschaft hat sich jeder soviel
Mehl, Brot und Fleisch verschafft, als er brauchte.
Die Herren von der Entente sollten auch etwas Rück-
sicht auf die Psyche des Landwirts nehmen. Nach

dem Umlageverfahren werden wir zwei Sorten Brot
haben, ein billigeres und ein teureres. Die Bayern
haben ja schon erklärt, daß sie die Umlage sabotieren
werden, und selbst der bayerische Vertreter im Reichs-
rat hält ihre Durchführung für unmöglich.

Abg. Hert (Unabh.) stellt an Hand von Briefen
fest, daß aus Ostpreußen 835 000 Tonnen Hülsenfrüchte
nach Schweden, Norwegen, Dänemark und Litauen
ausgeführt worden sind, obwohl Ostpreußen eine
Miserie in Hülsenfrüchten zu erwarten hat. (Hört!
Hört!) Der größte Teil dieser Hülsenfrüchte ist in
die Hände der Polen gelangt, die sie zur Er-
nährung ihrer Armee benutzen. (Hört! Hört!)
Deutschland stärkt so, so heißt es in einem Schreiben,
die Polen in Oberschlesien. Aus dem Schleichhandel
der Händler wird jetzt der

legalisierte Schleichhandel der Landwirte.

gegenüber der ausländischen Einfuhr laut.

gegenüber der ausländischen Einfuhr laut.

Abg. Dr. Böhme (Dem.): Die Landwirte werden
ihre Pflicht genau so tun wie im und vor dem Kriege.
Einen solchen Fall wie in Ostpreußen darf man
nicht verallgemeinern. Die Zahlen scheinen
auch nicht zu stimmen. So viel produziert ja Ost-
preußen gar nicht. Wir werden für die freie
Wirtschaft stimmen, obwohl wir die Besorgnis
der Regierung durchaus verstehen, aber durch die
Einstellung der Zwangswirtschaft und der damit ver-
bundenen ungeheuren Kosten können die wichtigsten
Ernährungsmittel bedeutend verbilligt werden. Wir
müssen die Erzeugung steigern und die Einfuhr
vermindern. Wir müssen die Verwendung des
künstlichen Düngers vermindern. Wenn die Preise
für die freien Wirtschaft etwas steigen, so ist das
nicht bedenklich, denn die Düngerpriese sind viel stär-
ker gestiegen. Das Umlageverfahren muß so ausge-
staltet werden, daß es nicht verhängt. Notwendig
ist die Herabsetzung von 8 auf 2,5 Millionen Tonnen.
Darauf wird die Beratung abgebrochen. Es wer-
den einige kleine Gesetzentwürfe erledigt.

Vizepräsident Dittmann schlägt um 6 Uhr nachm.
Vertagung vor. Die Vertagung wird aber gegen die
Stimmen der Unabhängigen und Kommunisten ab-
gelehnt. Die Aussprache über die Getreidewirt-
schaft wird fortgesetzt.

Abg. Geyg (Komm.): Die Produktivität steigt
in Deutschland wahre Orgien. Damit leistet sie

Vorbereitung für den kommunistischen Staat.

der nach dem allgemeinen Zusammenbruch ersehen
wird. Der Minister Hermes hat bisher seine ganze
Politik nach den Wünschen der Großagrarien und der
Deutschnationalen eingestellt.

Ein Vertagungsantrag des Abg. Heim (Bahr.
Vpt.) wird abgelehnt. Abg. Heim verzichtet darauf,
auf sein Wort. Die weiter noch gemeldeten Redner sind
nicht anwesend, oder lassen sich streichen. Die allge-
meine Aussprache wird daher geschlossen. Das Haus
verträgt sich. Donnerstag 2 Uhr Weiterberatung und
Verlängerung der Geltungsdauer des Kohlensteuer-
gesetzes.

Preussischer Landtag.

28. Sitzung, 15. Juni.

Am Regierungstisch: Am Behnhoff, Präsi-
dent Leinert eröffnet die Sitzung um 12,45 Uhr.
Der Entwurf über die Abänderung des Verfassunges
wird in der 1. und 2. Beratung angenommen. Es
folgt die zweite Beratung des

Haushalts der Justizverwaltung.

Justizminister Am Behnhoff: In Zukunft soll der
soziale Gedanke in der Justiz mehr zum Ausdruck
kommen. Der Entwurf eines neuen Strafge-
setzbuches liegt vor. Deshalb sind Reformen nur
geboten, sobald sie dringlich waren. Das war be-
sonders für die Strafen in der Fortbewirt-
schaft gegeben, auf die Verhältnisse der kleinen Leute
mit Rücksicht auf die Not der Zeit Bedacht zu nehmen.
Freiheitsstrafen, die nicht höher als einen Monat sind,
werden durch Geldstrafen ersetzt. Der Ausbau der
Jugendgerichte wird weiter gefördert. Die
Strafminimierung soll von 12 auf 14 Jahre heraufge-
setzt werden. An Stelle von Strafen sollen vielfach
Erziehungsmassnahmen treten. Gewalt ist die Basis
der Uebertretungen von wirtschaftlichen Verordnun-
gen. An 400 000 Sachen waren zu erledigen. Der
Ausbau der Zwangswirtschaft wird hier günstig wir-
ken. Die neue Strafprozessordnung hat das Ver-
fahrenswesen weiter ausgebildet. Ebenso die
Mitwirkung des Laienelements. Das Gesetz
über die Heranziehung der Frauen zu Geschwore-
nen- und Schöffenämtern liegt dem Reich vor. Auf
die Auswahl der Schöffen und Geschworenen ver-
wirft die Justizverwaltung nicht einzurufen. Eine
Erhöhung ihrer Tagelöhner ist unbedingt erforderlich.
Stücklich des Strafpolizes wird die Justizver-
waltung alle Vorschläge berücksichtigen, die geeignet
sind, den

Strafprozess den neuzeitlichen Verhältnissen anzupassen.

Was das Verfahren in Gnabengesuchen an-
langt, so soll eine Begnadigung als abgelehnt gelten,
wenn sowohl der Richter wie auch der Staatsanwalt
sich gegen sie erklären. Beantwagt auch nur ein Teil
die Begnadigung, so muß die Angelegenheit dem
Justizminister unterbreitet werden. Aufgabe des
Landrichters ist lediglich die Berücksichtigung der
wirtschaftlichen und Familienverhältnisse des Verur-
teilten, nicht dagegen eine Orientierung des Verur-
teilten selbst. Um den Klagen über die Dauer der Un-
tersuchungshaft abzuhelfen, hat das Justiz-
ministerium die Staatsanwaltschaft angewiesen, nur
in notwendigen Fällen von der Untersuchungshaft
Gebrauch zu machen. Eine Verlängerung des juri-
stischen Studiums von drei auf vier Jahre hält

die Justizverwaltung nicht für erforderlich. Den Re-
ferenten soll über ihre Beschäftigung in den ein-
zelnen Stationen ein wahrheitsgemäßer Zeugnis
ausgestellt werden. Dadurch soll ein Zusammenhang
zwischen dem Assessmenten und dem dauernden
Examen während der Ausbildungszeit hergestellt wer-
den. Die angeblichen Fehlsprüche der Richter
sind in den meisten Fällen in dem Gesetz begründet.
Den Vorschlag der Klassenjustiz auch in der ab-
gemilderten Form, daß die Richter infolge ihrer Er-
ziehung zu falschen Urteilen neigen, weise ich mit
aller Entschiedenheit zurück. (Beifall.)

Abg. Heilmann (Sog.): Drei Jahre nach der Re-
volution vernichten wir noch immer den neuen Geist
im Strafrecht und in der Rechtspflege. In Mittel-
deutschland vernichtet die Strafrecht mehr Menschen-
leben, als der Aufstand gekostet hat. Wir verlangen
eine Nachprüfung von der Regierung Stöger-
wald durch das Reichsjustizministerium. Im Zusam-
menhang mit dem Kapp-Putsch ist nicht ein einziger
Richter bestraft worden. Was ist Zumbroich, dem
Staatsanwalt, geschehen, der in begeisterter Rede die
Studenten aufforderte, sich der Kapp-Regierung zur
Verfügung zu stellen? Noch immer ist man der
Ueberzeugung,

Sozialdemokraten dürfen nicht Richter sein.

(Sehr richtig! rechts. Laute Entrüstungsrufe links.)
Wir verlangen, daß die neuen Richter Repu-
blikaner sind. Weitere Klagen haben wir gegen
die Auswahl der Geschworenen. Hat doch das
Landgericht Kottbus sechs Jahre hindurch sämtliche
Arbeiter von der Geschworenen-Liste gestrichen. Wir
verlangen, daß auch Laien zu Vollrichtern
gemacht werden können. So können beispielsweise
Gewerkschaftssekretäre, die schon in ihrem Beruf durch
Materialehrung juristische Tätigkeit ausüben, sehr wohl
ausgezeichnete Richter abgeben, wenn sie noch durch
ein Examen den Nachweis ihrer Fähigkeit erbracht
haben. Das wird dazu beitragen, die Einseitigkeit
des Richterstandes zu überwinden. Gerade das un-
terdrückte Deutschland hat es nötig, Gerechtigkeit zu
üben. (Beifall! Beifall!)

Abg. Dr. Oppenhof (Ztr.): Das herabsetzende Ur-
teil der Sozialdemokraten über unsere Rechtspflege
und unsere Richter ist nicht begründet. (Andauernd
Lärm b. d. Komm.) Arbeitersekretäre besitzen sehr
wohl Rechtskenntnisse, diese reichen aber für einen
Vollrichter nicht aus. Auch wir sind für die Bereit-
stellung von Mitteln, damit Unbemittelte Juristen
werden können. Frauen leihen ein großer Teil meiner
Freunde als Richter ab.

Abg. Deebert (Dmal.): Der Rechtsgehalt ist
durch die Revolution und ihre Folgen stark erschüttert
worden. Man handelt heute nach dem Grundsatz
„Eigentum ist Diebstahl“. (Zurufe links.) Die neue
Regierung stellt den Massen, die zu Rechtsbrüchen
neigen, keine starke Staatsautorität entgegen. Wir
müssen eine unbestechliche Rechtsprechung sichern.
Die Angriffe der Sozialdemokratie weisen wir zurück.
Wir sprechen immer von Kapp-Verbrechen. Was
hat man sie nicht dem Gericht zugeführt? (Zur-
ufe links: Weil sie ausgerissen sind.) Nein, weil ihre
Regierung ausgerufen ist und nicht den Mut gehabt
hat, sich ihnen entgegen zu stellen. (Großer Tumult
links, Rufe: Unverschämter Schwindel!) Ihre
Regierung ist mit Siebenmeilenstiefeln aus-
gerissen.

(Ernster großer Lärm links.) Wenn Sie (nach
links) eine Klassenjustiz durchführten, so würden Sie
wollen, so müssen Sie Herrn Kapp zum Kammerge-
richtspräsidenten machen. (Stürmische Beifall
rechts.) Wir lassen nicht mitteln an der Objektivität
des deutschen Richterstandes. Auch wir treten für
Mitwirkung der Parteien in der Laien-Rechtspflege
ein. Unwäskte müssen zu den Kaufmanns- und Ge-
werberichtern zugelassen werden. Wenn unserem
Volke die Religion erhalten wird, dann werden die
Gerichte weniger zu tun haben, und unser Volk wird
sich wieder fähig zum Wiederaufbau fühlen. (Be-
ifall! Beifall! rechts, Lärm links.)

Donnerstag 12 Uhr Weiterberatung des Haus-
halts, kleine Vorlagen.

Die englisch-amerikanische Entente.

Paris, 15. Juni. (W.B.) Wie der Remont
„Gerald“ aus Washington erfährt, ist die englisch-
amerikanische Entente gegenwärtig im Wei-
ßen Haus Verhandlungsgegenstand erster Ordnung. Die
Nachricht, daß der Präsident für einen Plan der
Vereinigung aller englisch sprechenden
Völker gewonnen sei, hat sehr überrascht. Ob man
im Staatsdepartement eine förmliche Allianz mit
England ins Auge fasse, sei zweifelhaft, es werde
aber möglicherweise ein Handels- und Freundschafts-
vertrag mit England abgeschlossen werden.

In ihrem Leitartikel erklärt die „Times“, die Mel-
dung aus Washington werde begründet vom ganzen
britischen Reiche und der Entente. Das Blatt for-
dert, daß die Vorteile, die England mit Frankreich ver-
knüpfen, nicht gelockert werden. Das Einver-
nehmen mit Frankreich müsse der Eckstein der
kontinentalen Politik Großbritanniens bleiben. Ein
Einverständnis mit Frankreich würde den Weg für
die von Washington vorgeschlagene Politik ebnen,
während ein Streit zwischen England und Frankreich
oder eine Abkühlung der Beziehungen zwischen den
Ländern fast sicher zur Rückkehr der Vereinigten
Staaten zu einer Politik des Abzuges führen
würde. Die „Times“ erklärt: Nur unsere eigene
Sicherheit oder die Sicherheit Frankreichs könnte zu einem
solchen Unglück führen. Wenn dies Ereignis unglück-
licherweise eintreten sollte, dann müßten sich die Ge-
danken der englischen und amerikanischen Staatsmän-
ner notwendigerweise dem Abschluß einer engeren
Abmachung zwischen den englisch sprechen-

Eine Adelsfabrik und ihre Geheimnisse.

Nach umfangreichen langwierigen Beobachtungen in Leipzig und Umgebung, sowie in Berlin ist es der Leipziger Kriminalpolizei geglückt, eine Anzahl Personen unschädlich zu machen, die sich mit gutem Erfolg mit der Vermittlung von adeligen Namen sehen unter Anwendung gefälschter Geburts- und anderer Urkunden, sowie gefälschter Stempel befleißigen haben.

Die Hauptbeteiligten, der Rechtskonsulent Ewald von Häusler und der Kaufmann und Darlehensvermittler Paul Danziger in Berlin lernten sich in den letzten Kriegsjahren in der Garnisonkompagnie Jüterbog kennen und beschloßen, durch Eingehung falscher Ehen ihre damals recht karglichen Einkünfte zu erhöhen. Den ersten Versuch unternahmen sie mit den Papieren eines der Kompagnie angehörigen adeligen Hamburger Schiffers, die sich Danziger als Kompagnieschreiber unbefugterweise zu beschaffen wußte. Mit entwendeten Militärstempeln fälschten sie Heirats-Erlaubnischeine usw., und als ihnen der erste Fall geglückt war, begannen sie, unter Hinzuziehung eines weiteren Kameraden, das „Geschäft“ auszubauen. v. Häusler ließ sich in einer Berliner Druckerei Geburtsurkunden-Formulare drucken, und mit einem falschen Ausweise verstand es Danziger, sich in das Vertrauen des Besitzers einer Berliner Stempelfabrik einzuschleichen. Dieser nahm keinen Anstoß daran, dem „Herrn Standesbeamten“, als der Danziger auftrat, Stempel der verschiedensten deutschen Standesämter nach echten Stempelabzügen anzufertigen. Die als Vorlage dienenden echten Stempelabzüge lieferte zum Teil Häusler, dem die Beschaffung dieser Abzüge als Angestellten eines Berliner Detektiv-Inkasso- und Auskunftsbureaus ein Leichtes war. Unter Verwendung dieses vorzüglichen Materials und mehrerer gefälschter militärischer Kopfstempel wurde nunmehr unter der Heranziehung der Malerin und Heiratsvermittlerin Anna v. Hohendorf, geb. Putzar, ferner der Ehefrau des Danziger, sowie eines früheren Apothekers Willy Wolf in großem Stile auf allerlei hochtönende adelige Namen darauflos gefälscht. Frau v. Hohendorf erließ in den verschiedensten Blättern Heiratsannoncen auf Namenssehen und es fanden sich viele Heiratslustige Damen, denen daran lag, ihren guten bürgerlichen Namen gegen Zahlung hoher Vergütungen

mit den von der Fälschergesellschaft völlig willkürlich ausgesuchten Namen alter Adelsgeschlechter zu vertauschen. Zu den verschiedensten Preisen wurden „Grafen“, „Barone“ usw. angeboten. Der Landsturmann Danziger verstand es, seiner Extra-Uniform das Aussehen einer solchen höherer militärischer Dienstgrade zu geben, und der Militärapotheker Wolf beförderte sich selbst zum Leutnant d. R. In dieser Aufmachung, teilweise aber auch in Zivilkleidung, stellten Frau v. Hohendorf und Frau Danziger die Heiratskandidaten, die mit Papieren gut ausgerüstet waren, den „adelstüftigen“ Damen vor, und nach Festlegung der Eheverträge, in denen stets die Einreichung der Scheidungsflage nach 3 Monaten zur Pflicht gemacht wurde (!), wurden meist schon wenige Tage später „Kriegstraumungen“ und, falls diese irgendwelchen Schwierigkeiten begegneten, Nottraumungen vollzogen. Die Anfertigung der Anträge auf Scheidung behielt sich natürlich der vielbewanderte Rechtskonsulent Ewald v. Häusler vor, und seine Fürsorge für seine Klientinnen ging so weit, daß in den Zuschriften, in denen die nunmehr adeligen „Ehefrauen“ nach 3 Monaten zur Einreichung der Scheidungsflagen gemahnt wurden, sogar die angeblichen Ehebruchzeugnissen mit Namen und Adressen genannt waren. (!) Der, wie bereits erwähnt, verheiratete Paul Danziger hat in nicht weniger als neun Fällen derartige Namenssehen geschlossen bzw. zu schließen versucht, während dem Apotheker Wolf bisher nur eine Fälschung und in einem zweiten Falle der Versuch der Abschließung einer solchen nachgewiesen werden konnte. Die Leichtfertigkeit, mit der infolge des vorzüglichen Urkundenmaterials die Schwindelmanöver glückten, und schöne Gewinnsucht brachten schließlich den Ewald v. Häusler und Danziger auch dazu, noch weit einträglichere falsche Adoptionen in die Wege zu leiten und durchzuführen. v. Häusler wurde nach seinen ersten Vernehmungen aus Leipzig flüchtig, ist aber dann einige Tage vor dem Pfingstfest in einem Berliner Vorortstheater, in dem er mit seiner Braut unter falschem Namen wohnte, festgenommen worden. Die betrogenen adeligen „Ehefrauen“ werden jetzt oder über ihre bürgerlichen Namen wieder annehmen müssen.

Auf das Konto der Festgenommenen kommen nach den bisherigen Ermittlungen insgesamt ungefähr 17 bis 20 Fälschungen und falsche Adoptionen der geschilderten Art. Alle Anzeichen deuten aber darauf hin, daß sich Ewald

v. Häusler und Genossen noch weitere Straftaten, vielleicht auch anderer Art, schuldig gemacht haben.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 16. Juni 1921.

Die Zwangshypothek.

Der Schlesische Landbund wendet sich in einer sehr scharf gehaltenen Erklärung gegen den Plan, zur Begleichung der Kriegsschuldigung erstellende Zwangshypotheken auf alle Grundstücke für das Reich einzutragen zu lassen. Der „Landbund“ sagt:

„Der ländliche Grundbesitz soll danach eine 300-prozentige Zwangshypothek des bereinstigen Wehrsteuerbetrages, an erster Stelle eintragbar, zu vier Prozent verzinslich und zu 1 Prozent amortisierbar, aufnehmen. Diese Ungeheuerlichkeit wird in Verbindung mit der neuen Getreideordnung gebracht. Nach derselben sollen drei Millionen Tonnen in Umlage aufgebracht werden. Es wird nun behauptet, daß alsdann noch rund drei Millionen Tonnen in den freien Verkehr gelangen werden, welche Weltmarktpreise erzielen würden. Dadurch würde die Tonne 2000 Mk. mehr, als die Produktionspreise betragen, erbringen, die Landwirtschaft also einen Mehrerwerb von fünf bis sieben Milliarden Mk. haben, die „der Allgemeinheit zugeführt“ werden sollen. . . . Welche Hypothekenlasten würden nun in runden Zahlen auf die Landwirtschaft entfallen? Bei einer Fläche von 100 000 000 Morgen Land und Wiese und einem Wehrsteuerwert von rund 400 Mk. je Morgen würden 120 Milliarden Hypotheken zur Eintragung für den Staat bzw. das Ausland gelangen, die, wie vorn berechnet, rund 6 Milliarden Mk. Zinsen und Amortisation erfordern. Diese Eintragung erstreckt sich auf Jahrzehnte in Papiermark, die einst Goldmark werden können und sollen. Und was dann? Das können sich die jetzigen Wirtschaftsleiter infolge ihres Dilettantismus nicht ausrechnen. Zukunftsberechnungen kennen sie nicht! Was aber wird aus den bisher eingetragenen Hypotheken? Wie werden die Landschaften und ähnlichen mündelsicheren Institute sich zu dieser Ungeheuerlichkeit stellen, wenn auf Grund und Boden, der bisher mit 300 Mk. je Morgen beliehen war, bis 2000 Mk. mehr eingetragen werden? Was wird aus den Rentnern, die bisher mit Vorliebe diese ihrer Sicherheit wegen beliebten Pfandbriefe usw. kauften? Welche Wirkung würde diese Maßnahme auf das Ausland ausüben?“

Der „Landbund“ ruft schließlich den ländlichen und städtischen Grundbesitz auf, gegen den Plan bei Zeiten Stellung zu nehmen.

Theater, Kunst und Wissenschaft

Kurtheater Bad Salzbrunn.

„Der Blaue Fisch.“

Komödie von Franz Herceg.

Der in dieser Saison besonders abwechslungsreiche Spielplan des Kurtheaters bietet auch Literaturfreunden viel Angenehmes. Die Gestaufführung der Komödie des ungarischen Bühnendichters Herceg war sogar für literarische Gourmands ein delikater Leckerbissen. Die Art, wie der Ungar in diesem Stück das Problem der unverständlichen Frau zu lösen versucht, ist unübertrefflich originell: er pendelt ergötlich auf der Grenzlinie zwischen Gut und Böse. In der überlegenen weltmännischen Manier Oskar Wildes und Bernhard Schöns unterhält sich Herceg hier damit, die Welt mit blendender Dialoik auf den Kopf zu stellen, unaufhörlich blüht und funkelt der Spirit in seinem Dialog und dieses Spiel mit Paradoxen wird von der ersten bis zur letzten Szene in einer künstlerischen Mannart durchgeführt, die hohen Genuss bereitet. Rätselhaft muß schließlich der Zuschauer dem Autor beschreiben, daß auf dieser Welt mit ihren gebrechlichen menschlichen Einrichtungen eigentlich nichts feststeht und daß es nichts Wahres gibt, das nicht auch falsch, und nichts Falsches, das nicht ebenso gut wahr sein könnte. . . .

Die Heldin der Komödie, Frau Mona, die junge Gattin eines bereits etwas angestauten Professors, sehnt sich aus ihrer Ehe heraus, die nur ein vom Standesamt sanktioniertes „Mißverständnis“ ist. Mühselig zieht sie die Konsequenzen einer Herzensirrtum und gibt den Mann frei, der ihr seelisch nie nahe gekommen hat, um den andern zu gewinnen, dessen Lebensanschauungen auch die ihrigen sind. Mona ist ganz Rasse, ganz Weib und zwar das Weib der heutigen mondänen Gesellschaft. Der Verfasser symbolisiert ihren gemäßigten Charakter durch das Wort

„Blaue Fisch“, ein Pelzwerk, nach dem die schöne elegante Frau bereits im ersten Akt bei allen Würstnern Budapests jähndet, um es im letzten Akt doch noch bei einem Händler in vollendeter Aufmachung zu entdecken und im Triumph nach Hause zu bringen.

Die Aufführung ließ überall die Hand eines feinfühligsten Regisseurs erkennen und entsprach in jeder Weise den bizarren Anforderungen des Verfassers. Marianne Loy als Mona war ganz die kapriköse, verwöhnte und kokette Dame von Welt wie sie Herceg in den Budapestser Gesellschaftskreisen gesehen haben mag. Aber auch das Seelische im Charakter dieser Frau, die sich innerlich letzten Endes doch vereinfacht fühlt und deren ebleren Gefühle in der großen Unterordnung mit ihrem Groumb in dem letzten Akt mit elementarer Gewalt durchbrechen, wußte sie mit überzeugender Wärme zum Ausdruck zu bringen. Einen überbärtigen Partner hatte sie in Fritz Junker gefunden, der der Rolle des Hausfreundes Tibor feinbeobachtete Züge halloser Eifersucht und sich selbst verzeihender Leidenschaftlichkeit verlieh. Mit ergötzlicher philosophischer Nahe gab Rudolf Lenzfeld den als Chemann vom Regen in die Traufe kommenden Professor Paulus, während Marieliese Winter das Hausfräulein im Wesen der koketten Lisi wirksam unterstrich. Der undankbaren Rolle des jungen Barons nahm sich Erich Weiber mit der nötigen Klarheit an. Das Publikum folgte der geistreichen Handlung, die immer an den heißesten Stellen noch rechtzeitig dem Fritolen ausweicht, in heiterster Stimmung und spendete nach allen Affen starken Beifall.

B. M.

Einstein in London.

Aus London wird gemeldet: Professor Einstein hielt in dem bis auf den letzten Platz gefüllten Kings College in deutscher Sprache einen Vortrag über die Relativitätstheorie. Beim Erscheinen des deutschen Gelehrten erhob sich ein großer Beifallssturm,

der sich noch steigerte, als Lord Haldane, der auf dem Rednerpodium zwischen Einstein und dem deutschen Wissenschaftler Sthamer saß, in seiner Einleitungsrede ihn als das Genie des zwanzigsten Jahrhunderts bezeichnete und erklärte, die Wissenschaft kenne keine Grenzen. Nach der Vorlesung wurde ihm von der Zuhörerschaft eine himmlische Stundgebung dargebracht. Bei dem Dienstagabend veranstalteten Essen zu Ehren Einsteins beglückte Ernest Barker vom Kings College Einstein, der als Gast aus einem Lande aufgenommen sei, das bis vor kurzem der Feind Englands war. Er helfe den zerschnittenen Fäden der internationalen Bande wieder zusammenzufügen. Barker erklärte in deutscher Sprache, er sei überzeugt, daß die parallele Linie des englischen und deutschen Gedankens die beiden Nationen in Freundschaft miteinander und mit den anderen Nationen der Welt zusammenbringen werde. Einstein erwiderte, er sei außerordentlich erfreut, zu wissen, daß sein Besuch unmittelbar eine gute Wirkung auf die internationalen Beziehungen auszuüben verpöche.

Ein Himmelsriefe.

Das Vorhandensein eines unbegreiflich großen Gegenstandes im Himmelsraum ist von dem holländischen Gelehrten M. Pannetier nachgewiesen worden. Seine Masse ist nach den Berechnungen des Holländers 20 000 Millionen mal größer als die Sonne und wird als eine „Gas- oder Staubwolke“ beschrieben. Der Direktor der Greenwich Sternwarte, der sich mit dieser Entdeckung in der „Nature“ beschäftigt, glaubt, daß dadurch unsere ganze Anschauung von den Kräften des Sternensystems verändert werde. Der gewaltige Körper liegt in der Konstellation des Stiers und zeigt sich als eine dunkele Fläche rechts vom Gürtel des Orion. Von der Erde aus gesehen, umfaßt er ein Drittel einer Linie, die vom Polarstern bis zum Horizont gezogen werden kann.

Unsere Zimmerheizanlagen im Sommer.

Mit einigen Seufzern der Erleichterung haben unsere Hausfrauen die warme Jahreszeit begrüßt, weil die an sich schon riesig hohen Ausgaben für den Lebensunterhalt nicht mehr mit den recht bedeutenden Brennstoffkosten für die Zimmerbeheizung belastet sind.

Und so steht jetzt der Ofen vergessen in der Ecke und der Heizkessel vereinsamt im Keller. Erst wenn die kalten Herbsttage kommen, erinnert man sich wieder der Wärmepender und nimmt sie in dem Zustande in Gebrauch, in dem man sie zur Ruhe gesetzt hat.

Man übersieht dabei, daß auch Heizanlagen einer natürlichen Abnutzung unterworfen sind und daß sie bei sechsmonatlichem angestrengten Gebrauch während des Winters mancherlei Schäden erlitten haben. Aber wenn auch die Hausfrau bemerkt hat, daß Reparaturen notwendig sind, so scheut sie die Ausgaben dafür und die Ofen und Kessel werden im Herbst in dem gleichen Zustande wieder angefeuert.

Die heutigen hohen Brennstoffkosten zwingen jeden, mit Heizmaterial zu sparen. Eine Grundvoraussetzung dafür ist aber der gebrauchsfertige Ofen und Heizungskessel. Beschädigte Roste und Feuerräume, schlecht schließende Feuer- und Aischentüren, u. a. Undichtigkeiten, schadhast gewordene Züge usw. sind wahre Brennstoffresser. Hier soll man nicht am falschen Ort sparen. Die entstehenden Reparaturkosten werden ganz sicher durch geringeren Brennstoffaufwand mehrfach abgezahlt.

Es liegt im Interesse eines jeden Haushalts, sichtbar gewordene Schäden und im Winter bemerkte Störungen von fachkundiger Seite jetzt beheben zu lassen. Ein bei den Orts- bzw. Kreislokalstellen erhältliches Merkblatt gibt dafür eine Reihe von nützlichen praktischen Hinweisen. Auch unsere Heizanlagen brauchen eine Sommerkur. Enthaltet sie ihnen nicht vor!

* Die Wahlen zur Allgemeinen Ortskrankenkasse der Stadt Waldenburg finden am Sonnabend statt. Wir machen hierdurch auf die Wichtigkeit dieser Wahlen aufmerksam. Kein Kassenzugehöriger darf sie versäumen.

* Stenographenverein „Stolze-Schrey“ Waldenburg. Bei dem am 11. und 12. d. Mts. in Reichenbach stattgefundenen Bundesstage des Schles. Stenographen-Bundes „Stolze-Schrey“ wurden bei den Wettbewerben von Mitgliedern des Vereins Preise errungen beim Schnellschreiben 240 Silben von Paul Reinsch, bei 180 Silben von Alfred Grabisch und Rich. Polte. Beim Wettlesen erhielt Paul Reinsch den 1. Preis mit 580 Silben und Rich. Polte den 7. Preis mit 458 Silben pro Minute. Die Preisträger der niedrigeren Gruppen können erst später ermittelt werden, da insgesamt über 250 Arbeiten abgegeben wurden.

* Das 8. Promenadenkonzert der Bergkapelle findet am Freitag den 17. Juni, abends von 7—8 Uhr, auf dem Rathausplatz mit folgendem Programm statt: 1. C. Friedemann: „Admiralsmarsch“. 2. Fr. v. Suppé: „Ouvertüre z. Ophe.“ „Pique Dame“. 3. D. Klose: „Hochzeitsständchen“. 4. D. Petras: „Oberbayerische Bändler“. 5. Keler-Bela: „Eine Schmetterlingsjagd“.

* Volks-Variété „Goldenes Schwerdt“. Ab heute gelangt ein vollständig neues Programm mit neuen Kräften zur Aufführung; es ist infolgedessen eine Neuerung eingetreten, daß neben erstklassigen Variétékräften allabendlich 2 Einakter gegeben werden und wöchentlich zweimal das Programm gewechselt wird.

Gottesberg. Explosionsunglück. Dienstag nachmittag ereignete sich auf der Polizeiwache ein furchtbares Explosionsunglück. Als dem Berghauer Wäkel erklärt wurde, er sei verhaftet, zog er eine Sprengladung aus der Tasche und brachte sie zur Explosion. Die Folge war, daß er furchtbarlich verstimmt und sofort getötet wurde. Die im Büro anwesenden Beamten konnten sich nur dadurch retten, daß sie schleunigst die Wachtube verließen. Noch ehe sie die Tür geschlossen hatten, erfolgte die Explosion. Ein in der Wachtube befindlicher Arrestant kam glücklicherweise mit dem Schrecken davon. In der Wohnung des Wäkel wurde eine Hausdurchsuchung abgehalten, bei der sechs weitere Sprengladungen gefunden wurden. Diese wurden von der Polizei beschlagnahmt. Wäkel ist 1891 in Binsdorf, Kr. Schiftenberg, in der Lischhofswalke geboren und hat vor dem Kriege auf ober-

schlesischen Straßen gearbeitet. Dort wurde er mit einem Deutsypolen namens Schlenzow bekannt, mit dem Wäkel einen Ueberfall auf einen Geistlichen und einen Wachtmeister verübte. W. wurde infolgedessen wegen räuberischer Erpressung und versuchten Mordes zu einer 4 1/4-jährigen Zuchthausstrafe verurteilt, die er auch verbüßte. Die Festnahme Wäkels, der seit mehreren Jahren von den Polizeibehörden gesucht wurde, sollte erfolgen wegen einer Anzahl anderer Straftaten, deren er sich noch schuldig gemacht hatte. Er wohnte in Gottesberg bei einer Kriegerwittwe und hat sein hiesiger Lebenswandel zu keinen Beanstandungen Anlaß gegeben. Er hatte sogar einen Antrag auf Aufnahme in den preussischen Staatsverband gestellt. Als er jedoch merkte, daß dieser Antrag wegen seiner Vorstrafe abgelehnt werden würde, zog er den Antrag zurück.

h. Seitendorf. In der letzten Gemeindevorstandersitzung wurde der Gemeindevorstand-Beschluss für das Rechnungsjahr 1921 in Einklang mit der Ausgabe auf 117.504 M. festgesetzt. Dem Entwurf eines Ortsstatuts betreffend die Errichtung eines Wohnungsamtes wurde mit der Maßgabe zugestimmt, daß die bereits bestehende Wohnungskommission für die Zeit bis 31. März 1924 als gewählt gilt. Ebenso wurde einer Ordnung betreffend Erhebung einer gemeindlichen Fremdensteuer bei vorübergehendem Aufenthalt in Seitendorf zugestimmt. Nach dieser Ordnung wird eine Steuer von 50 Pfg. pro Person und Tag erhoben. Wegen Errichtung einer Anstalts- und Fürsorgestelle für Tuberkulosekranke wurde beschlossen, dieserhalb mit der Gemeinde Abt. Salzbrunn in Verhandlung zu treten, da dort der Sitz einer Anstalts- und Fürsorgestelle eingerichtet werden soll. Die Aufnahme eines Darlehns von der Spar- und Darlehnskasse hierabst wurde genehmigt. Der erhöhte Haftpflichtversicherungsbeitrag für 1921 für die „Kirch“ wurde abgelehnt und beschlossen, auf eine Haftpflichtversicherung mit der Schlesischen Provinzial-Haftpflichtversicherungsanstalt einzugehen. Ein Antrag auf Erlass bzw. Ermäßigung der Grundsteuer wurde nach eingehender Beratung abgelehnt. Bezüglich der von dem Verwaltungsrat der Sängers- und Kleinkinderstimme des Vaterland. Frauenvereins in Waldenburg der hiesigen Gemeinde über zu erhaltende Hilfen für verpflegte Säuglinge aus Seitendorf präsentierten Rechnungen wurde nach lebhafter Debatte beschlossen, für diese Forderungen ablehnende Haltung einzunehmen. Hierbei wurde besonders hervorgehoben, daß, wenn die Gemeinde derartige Kosten bezahlen soll, vor Aufnahme der Kinder die Einverständniserklärung der Gemeinde einzuholen gewesen wäre. Nach erfolgter Prüfung der Gemeindefassenrechnung pro 1919 durch einen Sachverständigen wurde dem Rechnungsführer Entlassung erteilt.

* Nieder Hermersdorf. Von der Vertreibung ehem. Kriegsgefangener wird uns geschrieben: Die am Sonntag in Waldenburg aus Hermersdorf versammelten deutschen Frauen und Männer haben mit tiefer Betrübnis und in gerechter Entrüstung Kenntnis davon genommen, daß die französische Regierung jetzt nach 2 1/2 Jahren nach Beendigung des Krieges und beinahe 1 1/2 Jahre nach Friedensschluß 115 deutsche kriegsgefangene Soldaten im Zuchthaus zu Wiganon und den Arbeitslagern von Cuers und Agay zurückhält, die dort die ihnen in der Kriegsgefangenschaft auferlegten jahrelangen Gefängnis- und Zuchthausstrafen abzulösen sollen. Während das Deutsche Reich sofort nach dem Waffenstillstand sämtliche in Deutschland befindlichen Kriegsgefangenen der alliierten Mächte in ihre Heimat zurückgeführt hat, einschließlich aller der wegen gemeiner Verbrechen Verurteilten, müssen die Deutschen es dulden, daß 115 ihrer deutschen Brüder immer noch in französischer Kriegsgefangenschaft unter schärfster Bewachung von schwarzen Soldaten ihrer Freiheit beraubt sind und vor Sehnsucht nach ihrer Heimat und ihren Angehörigen die schwersten seelischen Qualen erdulden müssen. Nach amtlichen Unterlagen wird ausdrücklich festgestellt, daß die Vergehen fast aller Zurückgehaltenen nichts mit ehrenrührigen Verbrechen zu tun haben, sondern meist aus Not oder Nahrungsmangel oder zur Verweigerung der Flucht begangen wurden und aus dem seelischen Zustand der Kriegsgefangenen zu erklären sind. Die Vertreibung fordert die deutsche Regierung auf, trotz aller bisherigen Mißfolge erneut die Bestreitung der deutschen Stammesbrüder in Wiganon zu fordern. Unsere Brüder in Wiganon rufen wir zu: Wir gebeten Euer und werden nicht müde werden, für Eure Befreiung zu wirken.

eg. Sandberg. „Das Alte stirzt, es ändern sich die Zeiten“ merkte man in der letzten Sitzung der kirchlichen Körperschaften. Der Sturm gegen den Klingelbeutel führte leicht zum Siege; sämtliche anwesende 35 Männer und Frauen stimmten geschlossen für die Abschaffung des Klingelbeutels. Vom nächsten Sonntag an wird der Klingelbeutel nicht mehr klingelnd durch die Kirche schweben, um Papierfetzen einzusammeln, die man heute Geld nennt. Heißer war der Kampf gegen das Vermieten von Kirchenplätzen; 25 stimmten für und 10 gegen die Neuerung, künftig keine Kirchenpöke mehr zu vermieten. Die Winterzeit muß sich aber fügen; am 1. Juli werden die Namenschilder entfernt. Unter den

25, die keine vermieteten Kirchenplätze mehr dulden wollten, waren auch viele, die seit Bestehen der Kirche ihren festen Platz in der Kirche haben. Sie verzichten aber gern auf dieses ihr Vorrecht, weil dadurch viele unliebsame Vorkommnisse und Drängeleien, besonders an den hohen Festtagen, vermieden werden. Die regelmäßigen Kirchgänger werden durch diese Neuerung nicht von ihrem alten Platz verdrängt, gerade weil sie ja immer pünktlich in die Kirche kommen. — Die Wahl zur verfassunggebenden Kirchenversammlung, die bekanntlich nur von den Mitgliedern der kirchlichen Körperschaften ausgeübt werden darf, ist für Sonntag den 26. Juni, 10 Uhr, in der Kirche festgesetzt. Der Vorsitzende verlas die Kandidaten der beiden bisher bekannten Listen (Pastor Kränzel und D. Schader), gegen die an sich nichts einzutenden ist. Viele Wähler werden sich aber wohl für die Liste Kränzel entscheiden, nicht nur weil sie aus unserem Kirchenkreise drei Namen enthält (Superintendent Viehler, Direktor Schwerk und Rektor Langer), sondern weil sie die Einheitsliste ist, die die in Kirchenfragen erfahrensten Männer von rechts und links aufzuweisen hat. Mit Dank nahm die Versammlung davon Kenntnis, daß jetzt im Kreise Waldenburg eine Arbeitsgemeinschaft von Lehrern und Pastoren gegründet werden soll. Vom evangelischen Lehrerkollegium ist Lehrer Wey in diese Arbeitsgemeinschaft gewählt worden.

Aus dem Gerichtssaal.

Berufungs-Strafkammer Schweidnitz.

Nächtliche Ausschreitung. Schwere Folgen hatte für die Hauptbeteiligten ein alkoholisches Exzess, der sich in der Nacht zum 2. Januar in Neu Salzbrunn zutrug. In später Nachtstunde zog ein Trupp junger Leute standstillend die Dorfstraße entlang. Der Nachwachbeamte Bogt, der die Leute zur Ruhe aufforderte, wurde von ihnen hart bedrängt, wobei sich besonders der Bergmann Paul Schindel aus Hartau besonders hervor tat. Er drang auf den Wächter ein und schlug ihn zu Boden, sodas er benommenlos liegen blieb. Für den Beamten hatte der Angriff fide Folgen, er wurde invalide und dienstuntauglich. Das Waldenburger Schöffengericht verurteilte den Sch. wegen vorläufiger Körperverletzung in Verbindung mit § 190 des Str.-G.-B. zu 3 Monaten Gefängnis. Sch. legte gegen das Urteil Berufung ein und wolle die Strafe erniedrigt haben. Er entschuldigte seine Tat mit Trunkenheit. Auch der Amtsanwalt hatte Berufung eingelegt und beantragte 8 Monate Gefängnis. Der Gerichtshof verwarf aber beide Berufungen.

Sport und Spiel.

Tennis-Turnier in Bad Salzbrunn.

Die Schlussspiele des Tennis-Turniers brachten folgende Ergebnisse: Herren-Einzelpiel um die Meisterschaft von Salzbrunn. 1. v. Krogh (Berlin), 2. Seimann, 3. Wiltsch und Wegener. — Damen-Einzelpiel um die Meisterschaft von Salzbrunn. 1. Frau Dyhrenfurth, 2. Frau Jonek, 3. Fr. Seimann und Frau Mineman. — Herren-Doppelpiel um die Meisterschaft von Salzbrunn. 1. Wiltsch-Grünwald, 2. v. Rheinbaben-v. Krogh, 3. Kramer-Seimann und v. Vieres-Bräuer. — Damen- und Herren-Doppelpiel. 1. Frau Dyhrenfurth-Schneider, 2. Fr. Seimann-Wiltsch, 3. Frau Jonek-v. Rheinbaben und Frau Minemann-Jarecki. — Herren-Einzelpiel mit Vorgabe. Klasse A: 1. Bräuer, 2. v. Wiedner, 3. Witter und J. Kasperczyk. Klasse B: 1. Graf Jedlitz, 2. Fein, 3. Reinemann und Kaiser. — Damen-Einzelpiel mit Vorgabe. 1. Frau Jonek, 2. Fr. Seimann, 3. Frau Minemann und Fr. Faust. — Herren-Doppelpiel mit Vorgabe. 1. v. Vieres-v. Baumbach, 2. v. Rheinbaben-v. Krogh, 3. Witter-Mochan und Wiltsch-Silberstein. — Damen- und Herren-Doppelpiel mit Vorgabe. 1. Frau Dyhrenfurth-Silberstein, 2. Frau Wegener-L. Kasperczyk, 3. Frau Minemann-Jarecki und Fr. Silberstein-Richtenstein.

Büchertisch.

Die „Synoptischen Geschichtstabellen“, die schon seit geraumer Zeit im Mittelpunkt der pädagogischen Diskussion stehen, werden im Herbst d. J. in Franz Schneider's Verlag, Berlin SW. 11, erscheinen. Verfasser sind die Herren Dr. Ausländer, Dr. Kawerau, Reintjes und Dr. Bueffing. Vorbestellungen nehmen schon jetzt alle Buchhandlungen, sowie der Verlag gern entgegen.

Die „Wegendorfer-Blätter“ bieten jedem in jeder Nummer so viel an Wis, Humor und Satire in Wort und Bild, daß keiner ihren Inhalt ohne Belustigung und Erheiterung aufnehmen wird. Wichtige Zeitereignisse satirisch behandelnd, bringen sie in ihrem nicht aktuellen Teil Humoresken, Anekdoten und Witze, sowie lustige und lyrische Gedichte in reicher Auswahl. Außerdem vereint mit Bildern erster Künstler auf dem Gebiete des Genrebildes und der Karikatur. Die „Wegendorfer-Blätter“ sind echt deutsch in Wort und Bild, aber absolut neutral in Bezug auf Partei- oder Klassenpolitik. Sie wollen niemanden verletzen, aber jeden erfreuen! Das Abonnement auf die „Wegendorfer-Blätter“ kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen nimmt jede Buchhandlung und jedes Postamt entgegen, ebenso auch der Verlag in München, Perusplatz 5.

augenblicklicher Geldverlegenheit sei und das Pfand in wenigen Tagen hoffentlich wieder auslösen würde. Da der Betrag lächerlich gering im Verhältnis zum wirklichen Werte war, erhielt er ohne weiteres das Darlehen. Und nun kommt der Herr Schatzmeister und berichtet, daß der Schmutz fehle."

"Gestohlen?" fragte der Detektiv.

"Ja, wenn ich das wüßte." Der Schatzmeister fuhr sich durch die Haare. "Gestohlen, das sagt sich leicht. Aber wer sollte ihn gestohlen haben. Ich habe das Etui in meine Schublade gelegt, wie ich es immer mit besonders wertvollen Stücken tue, die ich am Schlusse der Amtsstunden dann persönlich in unsere feuerfesten Schränke verschließe. So tat ich es auch diesmal. Niemand ist in die Nähe der Schublade gekommen, darauf kann ich schwören. Ich bin keine Sekunde von meinem Sitze aufgestanden. Als ich eine Stunde später — wir schließen um ein Uhr — das Etui herausnahm und verschließen wollte, bemerkte ich zu meinem Schrecken, als ich es vorher noch einmal öffnete, daß es leer sei."

"Es ist ausgeschlossen, daß der Mann, welcher das Etui verschloß, ihnen im letzten Augenblick ein vorbereitetes leeres Etui unterschob?" fragte der Detektiv.

"Ausgeschlossen. Ich habe das Schmutzstück samt Etui keinen Moment mehr aus der Hand gegeben, von dem Augenblicke an, wo es mir der Verfechter durch das Schaufenster reichte, bis zu jenem Moment, wo ich es eigenhändig in die Schublade legte."

Der Detektiv lächelte. "Also, die reine Hysterie. Aber an Herren und Zauberey glauben wir nicht mehr. Also steckt irgend eine Spitzbuberei dahinter. Kann ich das Etui sehen?"

"Hier ist es." Der Kommissar reichte es dem Träger, der damit ans Fenster trat und es sorgsam musterte, als wolle er von dem leeren Samtkissen das Geheimnis ablesen. Dann zog er ein Vergrößerungsglas aus der Tasche, betrachtete sorgsam alles durch dasselbe, worauf er das Etui mehreremale öffnete und verschloß, um es schließlich wieder auf den Tisch zu stellen.

"Eine fein durchdachte Geschichte, meine Herren. Vielleicht ein wenig zu schlau. Aber zur Aufregung ist wahrhaftig kein Grund. Gehen Sie ruhig nach Hause, verschließen Sie dies Etui ebenso sorgfältig, als ob das Diadem noch darinnen wäre, und dann lassen Sie den Mann, wenn er kommt, um das Pfand auszulösen, — und er wird bald kommen, wie er es voraus sagte — sofort verhaften. Der Herr Kommissar wird Ihnen gerne zwei Zivilwachleute zur Verfügung stellen, die unauffällig sofort zur Hand sind."

"Aber das Diadem?" stöhnte der Schatzmeister.

"Trösten Sie sich, es ist nicht weit, und absolut nicht verloren. Ich wette, Sie ertappen der Polizei durch die Geschichte noch einen Dienst, denn ich müßte mich sehr irren, wenn dieser Streich der erste wäre, den dieser Junge ausführt."

"Möchten Sie uns nicht erklären?" fragte der Kommissar. Aber der Detektiv wehrte lachend ab. "Erst, bis wir den Mann haben. Es ist das eine Marotte von mir, die Sie ja schon kennen, Herr Kommissar, meine Berufsgeheimnisse nicht vorher zu verraten. Sonst erscheint meine Kunst gar zu gering. Sie wissen doch, die Geschichte vom Ei des Kolumbus. Also nicht wahr, wenn Sie den Burschen haben, telefonieren Sie mir sofort. Ich komme dann her. Und das corpus delictus, dies Etui, verwahren Sie gut, und bringen Sie es dann mit. Auf Wiedersehen!"

Bei den letzten Worten schlüpfte er lachend zur Türe hinaus. Brummig besah der Kommissar das Etui, aber er konnte nichts entdecken. "Verfluchter Kerl, so macht er es immer. Aber man kann sich auf ihn verlassen. Was er sagt, hat Kopf und Fuß, und er sieht mehr, als unser einer. Also, in Gottes Namen, nehmen Sie das Ding da wieder mit und warten wir ab."

Schon am zweiten Tage darauf stand ein vornehmer Herr zusammen mit dem Schatzmeister vor dem Kommissar und beschwerte sich bitter darüber, daß man ihn verhaftet habe. Der Kommissar zuckte mit den Achseln. "Es hat sich etwas Sonderbares ereignet. Das Diadem ist verschwunden."

"Und deshalb verhaftet man mich? Ich werde mich beschweren. Wenn der Schmutz im Verhau gestohlen worden ist, dann ist man mir schadenersatzpflichtig. Wieso man mich da verhaften kann — — —"

Da öffnete sich die Türe, Biller trat ein. "Nur keine Aufregung", lachte er. "Ist denn das Diadem wirklich weg? Schauen wir einmal nach."

Er öffnete das Etui, da lag auf dem Kissen ein prächtiges Schmutzstück. Der Kommissar und der Schatzmeister rissen die Augen weit auf, während der Fremde erblickte.

"Eins, zwei, drei, Geschwindigkeit ist keine Hysterie." Biller klappte den Kasten zu, ließ ihn wieder aufspringen, er war leer. Mit gutmütigem Spott wandte er sich an den Fremden. "Der Trick mit der Platte, die sich beim Schließen nach innen dreht, daß der Schmutz scheinbar verschwindet, und erst wiederkommt, wenn man auf die geheime Feder drückt, ist doch etwas plump, Liebster! Diesmal bekommen nicht Sie die erhoffte Entschädigung, sondern wir eine Gangprämie!"

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung.“

Nr. 138.

Waldenburg den 16. Juni 1921.

Bd. XXXXVIII.

Die Glocke von Gähosen.

Eine seltsame Geschichte von Nanny v. Panhays.

Nachdruck verboten.

(14. Fortsetzung.)

Nach Tisch zog sich Ilse in ihre Zimmer zurück. Sie fühlte sich nicht recht wohl, entschuldigte sie sich bei Elisabeth, und sie möchte sich deshalb ein Stündchen niederlegen.

Elisabeth fragte besorgt, ob sie den Doktor bitten lassen solle, doch Ilse wehrte fast heftig ab. Es lohne sich wirklich nicht, wegen einer solchen Kleinigkeit den Doktor zu bemühen. So erregt sagte es Ilse, daß es Elisabeth auffallen mußte.

"Der Doktor läßt sich jetzt überhaupt nur wenig bei uns blicken", meinte sie, die Jüngere forschend ansehend, "hastest Du irgend etwas mit ihm, denn mich wollte es bedünken, als hätte er eine große Vorliebe für Dich." Sie zog Ilse dicht zu sich heran. "Gibst so ein hübsches Doktorsfräulein ab, und denke, wie sein das schon aus dem Grunde wäre, weil Du doch dann immer in meiner Nähe bliebest."

Ilse machte sich beinahe schroff aus der Umarmung los.

"Herr Kurichmann ist mir gleichgültig und Deine Scherze sind mir unangenehm."

Elisabeth wandte sich ab.

"Es war mir ernst mit dem, was ich sagte, und Du solltest nicht so überempfindlich sein." Doch gleich tat es ihr leid, sich etwas schroff geäußert zu haben, begütigend fügte sie hinzu: "Du fühlst Dich nicht wohl, Liebste, also geh und ruhe ein Weilchen, nachher sieht die Welt für Dich wieder rosiger aus und Du begreifst, daß ich, wenn ich auch vielleicht mal etwas Trübses sage, es doch nur gut mit Dir meine."

Ilse rang sich ein Lächeln ab.

"Verzeih mein Benehmen, Elisabeth, aber mich plagt heftiger Kopfschmerz."

Sie ging mit niedergeschlagenen Augen und wehleidiger Miene. In ihrem Wohnzimmer angelangt, verschloß sie die Tür hinter sich und sank wie ermüdet auf das kleine Ruhebett, das inmitten des Kammer stand. Sie wühlte den Blondkopf in das weiße Bärenfell, das schräg über dem Kopfpolster lag, und versank in ein aufs äußerste angespanntes Nachdenken.

Doch schon nach wenigen Minuten sprang sie leichtfüßig hoch.

Sie durfte nicht tatenlos verharren und nur beobachten, wie sich die Dinge entwickelten.

Es war Zeit, Lothar von Brunkendorfs Auf-

merksamkeit etwas von Elisabeth abzulenken. Gleichviel durch welches Mittel das geschah!

Die Sitzungen im Parksaal mußten eine kleine Einschränkung erfahren und Elisabeths rosig erblühende Schönheit einen Dämpfer bekommen.

Mit raschem sicheren Schritt ging Ilse auf die Stelle des Pannels zu, in die das geheime Türchen eingelassen war. Nachdem sie ein Licht entzündet und Streichhölzer sowie einen Hammer zu sich gesteckt, den sie leghin zur Befestigung von Wildern gebraucht, stieg sie die schmale Treppe hinunter, die sich hinter der Tür barg.

Elisabeth aber legte Klein-Herbert in sein Bettchen, wo er, da er an Müttagsruhe gewöhnt war, bald in ruhigen Schlaf versank. Dann zog sie die Gardinen vor das Bett, damit das Jungchen nicht von Fliegen belästigt würde, und schlich auf den Zehenspitzen hinaus.

Sie setzte sich in ihrem Zimmer an das weitgedörfnete Fenster und atmete mit Behagen den süßen Jasminduft ein, der in starken Wellen aus dem Park bis zu ihr emporgetrieben wurde.

Wie scharfgrün der geblühene Rasen glänzte und wie lieb darüber die kurzstämmigen Rosen ihre zartblättrigen weißen und rosigen Häupter woben. Zitronensalter schwebten mit ihren gelben Flügeln durch die Frühsummerpracht, und schwarze Trauermantel, deren düstere Flügel die Sonne säumte.

In Elisabeth quoll ein Gefühl auf, das wie eine Mischung von Stolz und Demut war, und sich ihr gleich einem Gebet aus tiefster Herzensstiefe über die Lippen rang: "Du lieber Himmelsvater, wie hast Du es doch so gut mit mir gemeint!"

Ach, sie brauchte niemals um ihres Kindes Zukunft zu bangen, wie es so viele Tausende von Müttern tun mußten, denen kein Ernährer und Beschützer zur Seite stand. Herbert würde einmal der Herr und Besitzer von Gähosen sein, die gemeinen niederdrückenden Alltagsorgen würden ihn nicht plagen. Eine herrliche Sicherheit gab die Gewißheit, sein innigstgeliebtes Fleisch und Blut immerdar vor Not und Hunger bewahrt zu wissen. Unwillkürlich falteten sich Elisabeth von Balbergs Hände.

Und von Herbert zogen ihre Gedanken zu Lothar von Brunkendorf, und sie lächelte leicht vor sich hin und freute sich, daß ihr Bild noch lange nicht vollendet war.

Dann fiel ihr Ilse ein. Hoffentlich fehlte ihr nichts Ernstliches, so reizbar wie heute war sie doch niemals gewesen. Dann aber dachte sie wieder an Lothar von Brunkendorf. Eben ging seine hochgewachsene, aufrechte Gestalt durch das Parktor in der Richtung des Dorfes.

Elisabeth stand, ohne sich weiter Rechenschaft zu geben, weshalb sie es tat, auf, und neigte sich ein wenig aus dem Fenster, ihm nachzuschauen. Doch plötzlich trat ein gespannter Zug in ihr Gesicht und in die Augen ein angstvoller Frageblick.

War sie nervös, daß sie soeben einen verflungenen, wie aus der Tiefe zu ihr herausdringenden Glodenton zu hören gemeint hatte?

Sie wollte sich selbst anlachen, aber ihre Mienen wurden hart wie versteinert, und so stand sie und lauschte mit pochendem Herzen auf das Läuten einer Glocke, deren Töne ihr Fieberfieber ins Blut jagten.

Ein zitternder Schrei löste sich von ihren Lippen, dann verhartete sie atemlos, bis das Klingen erstarb.

Die Glocke hat dich gewarnt! huschte es durch ihr erregtes Hirn.

Schon einmal war sie von ihr gewarnt worden, vor Wochen, ehe Herberts geliebtes Leben in Gefahr geriet.

Welche Gefahr drohte jetzt?

Nasenbe Angst lähnte ihre Glieder, aber dann stürzte sie in Klein-Herberts Zimmer, um sich zu überzeugen, daß ihm nichts geschehen.

Gottlob, sie drückte die Linke auf das angstvoll pochende Herz. Gottlob, der Knabe schlief ruhig atmend seinen Kinderschlaf.

Sie rannte über den Gang und wollte in Ilse's Zimmer, doch die Tür öffnete sich nicht. Elisabeth klopfte und klopfte nochmals. Endlich machte Ilse auf. Sie sah blaß aus und sagte mit leichtem Bormut:

„Ich habe sehr fest geschlafen“ — und dann: „Aber was ist Dir nur, ist etwas geschehen? Du siehst ja ganz kreidig aus.“

Sie zog die Kellere über die Schwelle.

Elisabeth stammelte: „Hast Du sie nicht auch vernommen, die Glocke?“ — Sie stockte und wiederholte: „Die Glocke.“

Ilse antwortete nicht so ort, dann aber erwiderte sie: „Zarwohl, Elisabeth, ich vernahm sie auch, aber ich hoffte, Du würdest sie nicht hören.“

Frau Walberg machte eine trübe Geberde.

„Ich fürchte mich Ilse, ich fürchte mich, es ist so unheimlich und unwirklich dieses Läuten, dessen Ursprung nicht herauszubringen ist.“

Ilse streichelte Elisabeth und führte sie zu einem Stuhle.

„Denke nicht weiter darüber nach.“

Frau von Walberg schüttelte traurig den Kopf. „Wie sollte ich das können, nicht über das nachdenken, was mich ganz verstimmt hat. Und wenn ich mir hundertmal klar mache, es gibt nichts Unnatürliches, so komme ich doch nicht darüber weg, daß hier irgend eine fremde geheimnisvolle Macht im Spiele ist.“

Sie griff nach dem Herzen, das sich gar nicht beruhigen wollte. Ihr Gesicht zeigte eine fahle Blässe, die auch nicht wich, als Ilse fortfuhr, ihr die Angst auszureden.

Sie ließ den alten Valentin kommen und besfragte ihn, ob er auch die Glocke gehört. Der nickte ernst.

„Ja, gnädige Frau, und die ganze Dienerschaft hat sie gehört, aber es ist sonderbar, daß sich die Glocke so kurz hintereinander meldet, nachdem sie so lange Jahre geschwiegen.“

Beim Abendbrot saß Elisabeth stumm u. in sich gefehrt, und Lothar von Brunkendorff beobachtete die blasse Frau heimlich, und sie tat ihm leid, irgendeine Sorge schien sie zu beschweren.

Er kam nach dem Essen mit Valentin, der in seinem Zimmer etwas an der Beleuchtung ordnete, in ein Gespräch und erfuhr von dem alten Mann, der den Maler seines Vertrauens würdigte, daß man heute am frühen Nachmittag die Geisterglocke im Schlosse gehört habe, und daß es sicher nichts Gutes für die Herrin bedeute.

Lothar von Brunkendorff lachte.

„Frau von Walberg ist sicher zu klug und aufgeklärt, um solchem Aberglauben irgendwelche Bedeutung beizumessen“, sagte er.

Der alte Diener zuckte die Achseln und erzählte lebhaft von dem Glodenläuten vor langen Jahren und von dem letzten, das kurz vorher, ehe Klein-Herbert beinahe ertrunken, gehört wurde.

Der Alte erzählte wichtig und zog manches Wort, das ihm doppelter Aufmerksamkeit wert schien, in die Breite.

„Und Sie glauben, Frau von Walberg müsse nun nach dem heutigen Zeichen auf der Hut sein vor einem neuen Unglück?“ fragte der Maler ärgerlich erregt.

„Sicher glaube ich das“, bestätigte der Diener, „aber sie tut mir leid, sie ist eine gütige, vornehme Herrin.“

Lothar fragte, auf welche Weise der kleine Herbert vom Tode des Ertrinkens gerettet wurde.

Da berichtet der Alte von Ilse Haldows mutiger Tat und sang ihr ein kleines Loblied.

So erfuhr Lothar, daß Ilse Haldow eigentlich nicht als Freundin der Schlossfrau nach Eshofen gekommen, sondern als Kinderfräulein. Und er dachte, wie groß und edel Elisabeth von Walberg zu danken wußte. Ob sie nicht vielleicht zu groß und vornehm gedankt hatte? Das junge Mädchen war reicher gekleidet als die Schlossfrau, und um ihre Mundwinkel spielte oft ein Zug von Hochmut, der das rostige junge Antlitz nicht kleidete.

Am anderen Morgen in der Frühe wachte Lothar auf und ihm war es, als klinge ihm aus tiefem Traum ein verschwimmender Glodenton nach.

Er setzte sich mit einem Ruck im Bette auf und horchte angestrengt. Wahrhaftig, eine Glocke tönte!

Unwillen über sich selbst erfaßte den Mann, wahrscheinlich läutete es im Dorfe, ihm aber spukte wohl noch die Geisterglocke im Hirn herum.

Aber die Dorfglocke klang ganz anders; allmorgendlich um halb sechs läutete sie. Er sprang aus dem Bett und stieß die Fensterläden zurück. Seine Uhr zeigte ein Viertel vor fünf. Und die Glocke rief weiter mit müder, gedrückter Stimme, als habe sie ihre Wohnstätte in unterirdischen Tiefen.

Brunkendorff fuhr, als ob es brenne, in seine Kleider und schlich auf den Gang hinaus, aber ehe er sich noch klar ward, aus welcher Richtung des großen weitläufigen Schloßgebäudes das Läuten herkam, brach es plötzlich kurz ab.

So kehrte er in sein Zimmer zurück, unschlüssig, ob er ausbleiben oder sich wieder ins Bett begeben sollte. Er entschied sich für ersteres und unternahm dann einen weiten Spaziergang.

Beim Frühstück sah er nur Ilse und Klein-Herbert, Ilse teilte ihm mit, Frau von Walberg wäre leidend, ihr Herz sei recht empfindlich und man habe soeben zum Arzt gesandt. Das erschreckte den Mann. Er dachte empört: Erwichte ich nur die schuflige Hand, von der die Geisterglocke Eshofens bewegt wird.

Die königlich anmutige Schlossfrau tat ihm unsagbar leid, daß sie durch einen albernem Witz krank gequält wurde. Es war ja begreiflich, daß sie sich erregte, weil es der Zufall gewollt, daß dieses unerklärliche Läuten Herberts Unglücksfall tatsächlich gleich einer Warnung vorangegangen.

Ilse erwähnte keine Silbe von dem Geläute, sie erzählte nur weiter, Frau von Walberg habe ein überaus schonungsbedürftiges Herz und sie bange davor, eine große Aufregung könne einmal den Tod der Freundin bedeuten.

„So schwer ist Frau von Walbergs Herzleiden?“ fragte Lothar zweifelnd, „sie ruft aber gar nicht den Eindruck einer Schwerkranken hervor.“

„Sie ist's dennoch“, antwortete Ilse halblaut, „doch darf man ihr gegenüber natürlich nichts davon merken lassen.“

Der Maler versank in dumpfes Brüten. Die königliche Herrin von Eshofen war eine Schwerkranken? Das wollte ihm gar nicht in den Sinn, das beschwerte ihm die Gedanken wie mit Bleigewichten, daß sie sich nicht weiterzubewegen vermochten. Erst jetzt, nach dieser bösen Kunde, spürte er es deutlich und durchdringend, was ihm Elisabeth in den wenigen Wochen seines Schloßaufenthaltes geworden, wie viel ihr goldgütiges kluges Wesen ihm bedeutete.

Die Sitzung fiel heute aus, die Schlossfrau lag im verdunkelten Zimmer und das Herz

klopfte erbarmungslos, als wollte es die Hülle, in der es wohnte, sprengen. Die Dienerschaft schlich gedrückt umher, alle hatten die geheimnisvolle Glocke vernommen und sie flüsterten davon, was nun wohl auf Eshofen geschehen würde.

Lothar aber eilte ins Dorf, sobald er den Doktor wieder dort wählte, und suchte ihn in seinem kleinen weißgestrichenen Doktorhause auf und bat ihn um eine kurze Unterredung.

Hans Kirschmann nahm den unerwarteten Besucher mit frostiger Höflichkeit auf und seine Frage, womit er dienen könne, hatte nichts Ermunterndes; er erwartete bestimmt, Ilse Haldows Namen zu hören, wenn ihm auch unklar war, weshalb der Münchener Maler sich gerade an ihn um irgendwelche Auskunft über Ilse wandte.

Sehr kühl bot er dem Besucher einen Stuhl an.

Brunkendorff gestattete sich einen kleinen Rundblick in dem Zimmer und sagte freundlich:

„Sehr hübsch und gemütlich ist's bei Ihnen, Herr Doktor, aber ich wundere mich, daß Sie so allein hier haften, Sie wollen doch nicht etwa Jungeselle bleiben?“

Der andere wurde sehr zugeknöpft.

(Fortsetzung folgt.)

Das Diadem.

Detektivskizze von Adolf Stari.

Nachdruck verboten.

Gr. — „Wenn Sie das Rätsel lösen, Herr Weller, dann glaube ich wahrhaftig daran, daß Sie heren können, denn mir steht der Verstand still“, rief der Polizeikommissar dem eintretenden Detektiv entgegen, während ein älterer Herr, der mit in der Kanglei war, sichtlich aufgeregt dem Detektiv entgegenlief, und bat: „Helfen Sie mir, es handelt sich um meine Existenz!“

„Nur Ruhe“, mahnte der Detektiv. „Erst wollen wir hören, um was es sich handelt und dann — — —“

„Erzählen Sie“, bat der ältere Herr den Kommissar. „Ich bin so aufgeregt, daß ich gewiß alles durcheinander mengen würde.“

„Also gut. Aber bitte, wollen Sie aufpassen und es richtig stellen, wenn ich etwas falsch sage oder vergesse. Dieser Herr hier ist Herr Wagner, Schatzmeister am staatlichen Leihamte. Vor wenigen Stunden — — —“

„Um zwölf Uhr mittag“, warf der Beamte ein. „Es war gerade zwölf, ich erinnere mich, daß die Kirchuhr gegenüber schlug.“

„Also gut, heute um zwölf Uhr mittags kam ein Herr ins Leihamt und brachte einen Schmuck, ein kostbares Diadem, mit der Bitte, darauf 1000 Mark zu leihen. Er erzählte, daß er im

den Wittern zuwenden. Die „Times“ brüht die Hoffnung aus, daß, wenn diese große Frage im Zusammenhang mit der Frage der Ratifikation des Verfallers Vertrages durch die Vereinigten Staaten vor den Obersten Rat oder die führenden Staatsmänner komme, jeder Opportunismus und jede Bänkelnützigkeit aufgegeben werden.

Aus der Provinz.

Breslau. Zum Fall Lewin wird mitgeteilt, daß der Haftbefehl gegen die Brüder Leo und Max Lewin nicht wegen Kapitalverschöbungen erlassen war. Vielmehr war die Inhaftierung erfolgt wegen Anschuldigungen eines von der Firma Lewin wegen Diebstahls entlassenen Angestellten, gegen den sie wegen Erpreßung Strafantrag bei der Staatsanwaltschaft gestellt hatte, der aber außer Verfolgung gesetzt werden mußte, da er sich selbst als geisteskrank bezeichnet hatte. Ein zweiter Kronzeuge in den jetzigen Anschuldigungen gegen die Brüder Lewin soll ein weiterer wegen Unterschlagungen entlassener Angestellter der Firma Lewin sein, gegen den zurzeit noch ein Strafverfahren schwebt. Begründet war der Haftbefehl mit Fluchtverdacht und Verbundungsgefahr. Den letztgenannten Grund hat der Untersuchungsrichter nach Vernehmung der Angeklagten fallen lassen und beide wurden dann gegen eine Kaution von zusammen 1 1/2 Millionen Mark — nicht 3 Millionen, wie irrtümlicherweise zuerst angegeben — aus der Haft entlassen.

op. Freiburg. Ein Wagenfuhrer rassistierter Ganner wurde hier nachts bei einem Einbruch in das Lager der Kttinggesellschaft für schlesische Seidenindustrie unternommen. Die Einbrecher ließen sich vom vierten Stockwerk aus an einem Seil über das Dach herunter und stiegen in schwindelnder Höhe in die Fenster ein. Bei ihrem Werk wurden sie aber gestört und mußten entfliehen, nachdem sie eine Anzahl Säcke, die mit Weinwand vollgestopft waren, am Tatort zurückließen.

op. Schweidnitz. Ein rätselhafter Leichenfund wurde heute vormittag auf Großschmieder Gemarkung gemacht. Dort lag in einem Roggenfeld des Gutsbesitzers Conrad ein besser gekleideter Mann, im Alter von ungefähr 40 Jahren. Der Betreffende ist gestern

auf dem Wege von Schweidnitz nach Großschmieder gesehen worden. Da Spuren eines Kampfes am Fundort der Leiche nicht zu bemerken waren, ist anzunehmen, daß sich der Unbekannte selbst in das Getreide begeben und sich vermutlich dort vergiftet hat. Alle Nachforschungen nach der Person des Toten blieben bisher vergeblich.

Reichenbach. Vom Culengebirgsverein. In einer Mitgliederversammlung am vorigen Donnerstag wurde die Tagesordnung für die am nächsten Sonnabend im Anschluß an die Gedenkfeier auf der Culenbaude tagende Verbands-Ausschusssitzung eingehend durchberaten. Ein Antrag Schweidnitz, der bauliche Änderungen in der Baude betrifft, ist nicht ohne Bedenken aufgenommen worden, es wird sich empfehlen, zuvor einen Sachverständigen zu Rate zu ziehen. Ein engerer Zusammenschluß mit den Nachbargebieten, dem Glazer und dem Waldenburger Gebirgsverein ist um der gemeinsamen Arbeit willen sehr erwünscht. Wenn auch die Postgebühren erhöht worden sind, so soll doch der am Beginn dieses Jahres eingeführte Postversand des „Culengebirgsfreundes“ beibehalten werden. An die Gebirgsvereine treten oft Auswärtige mit der Bitte um Auskunft über Sommerfrischen oder um Zusammenstellung von Tagestouren heran. Das geht über die Kräfte und Befugnisse der Gebirgsvereine hinaus und muß den Verkehrsvereinen überlassen bleiben.

Letzte Telegramme.

Zur Lage in Oberschlesien.

Berlin, 16. Juni. Der von den Insurgenten verschleppte sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Dias ist nach einer Meldung des „Vorwärts“ nach dreitägiger Haft wieder freigelassen worden. — Nach einer Meldung des „Berl. Tagebl.“ aus Beuthen liegen dort Nachrichten aus den Landgemeinden vor, die besagen, daß die nationalistische Insurgentenbewegung immer mehr in bolschewistisches Fahrwasser gerät. Sogar Korsantj trägt die

sem Umstände Rechnung und erklärte in seinem Blatte „Wegweiser“, daß der Aufstand nicht nur nationalistischen, sondern auch bolschewistisch-revolutionären Charakter trage. Der Kampf gelte vornehmlich den preussischen Großindustriellen, den Großagrarern und den Verwaltungsbehörden. Nach einer weiteren Meldung des Blattes finden in Beuthen Kämpfe zwischen den in die Stadt eindringenden Insurgenten und Selbstschutz statt. Die Insurgenten verloren Tote und Verwundete. Durch Handgranaten wurde bedeutender Sachschaden angerichtet.

Ueberwachung des Verkehrs mit Postpaketen.

Berlin, 16. Juni. Der Reichswirtschaftsminister legte dem wirtschaftspolitischen Ausschuss des Reichswirtschaftsrates einen Gesetzentwurf für die Ueberwachung des Verkehrs mit Postpaketen zwischen dem unbefestigten und befestigten Gebiet vor. Man müsse ohne solche Ueberwachung eine Ueberwachung auch des unbefestigten Gebietes mit unerwünschten ausländischen Zugutwarden befürchten. Schon jetzt wird dieser Strom auf 1/2 bis 1 Milliarde Mark monatlich geschätzt. Darauf ist vermutlich die Schwächung der deutschen Valuta zurückzuführen. Der Ausschuss erklärte sich einstimmig mit dem Gesetzentwurf einverstanden und faßte dann ebenfalls einstimmig eine Entschiedenheit, durch die die Regierung ersucht wird, auf die Beseitigung der dem Friedensvertrag und dem Völkerecht widersprechenden Zwangsmassnahmen mit größtem Nachdruck zu wirken.

Wettervoransage für den 17. Juni:

Gleichzeitige Aufheiterung, Erwärmung.

Frauen-Schönheit

verleiht ein rosiges, jugendliches Ansehen, ein reiner, zarter Teint. Alles dies erzeugt die allein echte

Streckenpferd-Seife

die beste Lillienmilchseife von Bergmann & Co., Radenbühl. Überall zu haben.

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben (Geschäftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: D. M. Ang. für Kellame und Inserate: G. Anders. sämtlich in Waldenburg.

Für die zahlreichen Beweise der Liebe und Teilnahme bei der Beerdigung unserer lieben, unvergesslichen Enkeltochter und Nichte

Martel Teich

sprechen wir auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank aus. Besonders danken wir Herrn Pfarrer Peikert für die tröstenden Worte am Grabe, dem Herrn Kantor Geisler, dem Kirchenchor, den lieben Hausbewohnern für die Ausschmückung des Sarges, der lieben Grauen Schwester für ihre Mithewaltung, den werten Jungfrauen und Junggesellen von Nieder Hermsdorf, sowie allen Verwandten und Bekannten von nah und fern für die vielen herrlichen Blumen- und Kranzspenden, ebenso allen denen, die ihrer während der langen Krankheit in Liebe gedacht und ihr das letzte Geleit gegeben haben.

„ein herzliches Gott vergelt's!“

Die tieftrauernden Hinterbliebenen:
Familie Großpietsch.
Nieder Hermsdorf, den 16. Juni 1921.
Untere Hauptstr. 19.

Nieder Hermsdorf. Pflichtfeuerwehr.
Montag den 20. Juni 1921, nachmittags 6 Uhr, findet auf dem Übungsplatz beim Feuerwehrdepot (Mitteldorf) eine Übung der Reserve-Kolonnen Nr. 6 statt.
Nieder Hermsdorf, den 14. 6. 21. Gemeindevorsteher.

Oberschlesienhilfe.

Es gingen weiter ein: von Gemeinde Altfläsig Sammlung M. 688.75, Firma L. Meyer, vorm. M. Paz, Waldenburg, M. 250.—, Gemeinde Reuthain, Sammlung M. 508.60, ev. Schule Erlenschlag, M. 225.45, Gemeinde Wistegiersdorf M. 100.—, katholische Schule Wistegiersdorf M. 40.50, evangelische Schule Neu Graufendorf, 2. Rate M. 40.—, kath. Schule Seitendorf M. 28.—, zusammen M. 1882.80 bisher veröffentlicht M. 84.237.79 zusammen M. 88.120.09 M.

Erhöhung des Einkommens

durch Versicherung von Leibrenten bei der Preussischen Renten-Versicherungs-Anstalt.

Sofort beginnende gleichbleibende Rente für Männer: beim Eintrittsalter (Jahre): 50 | 55 | 60 | 65 | 70 | 75

Jährlich 1/2% der Einlage: 7,218 | 8,244 | 9,012 | 11,190 | 14,196 | 18,120; bei länger. Aufschub der Rentenzahlung wesentl. höhere Sätze.

Für Frauen gelten besondere Tarife.

Vermögenswerte Ende 1920: 154 Millionen Mark.

Tarife und nähere Auskunft durch:
Bankhaus Eichhorn & Co., Filiale Waldenburg,
Freiburger Straße 23a.

10 Stück
gute, gebrauchte
Nähmaschinen
in saub. Verfassung,
tadellos nähend,
von 250 Mk. an
empfiehlt
R. Matusche,
Töpferstraße,
nur Nr. 7.
Gefiebt u. entstaubtes
Pferdehäufel
hat laufend abzugeben
Karlshofkochenfabr. Wittenberg
Fernspr. Schönau 22.

Billige Tage

in
Seiden
und **Chiffon.**
Neße-Haus
Ida Würfel.
= Geld =
von 100—30 000 Mk.
erhalten solide Leute
jeden Standes durch
Paul Lubach, Berlin-Steglitz,
Schilhornstr. 72.
Anfragen Marken beifügen.

Geschlechtskranke

jeder Art (Harnröhrleid. frisch und spez. veraltet, Syphilis, Manneschwäche, Weißfluß) wenden sich vertrauensvoll an Dr. med. Dammann's Heilanstalt, Berlin Z. 732, Potsdamerstr. 123b. Sprechstunden 9—11 u. 2—4 Uhr, Sonntags 10—11 Uhr.

Belehrende Broschüre m. zahlreichen freiw. Dankschreiben u. Angabe bewährter Heilmittel (ohne Quecksilber und andere Gifte, ohne Einspritzung, ohne Berufsstörung) gegen 2.00 Mk. diskret in verschloss. Kuvert ohne Absender, Leiden genau angeben.

Suche in Waldenburg einen Raum für Bürozwede geeignet, möglichst im Stadtzentrum gelegen. Ferner Stallung für 4 Pferde. Angebote unter S. W. an die Geschäftsstelle d. Ztg. erbeten.

Gebraucht. Feldschrank

zu kaufen gesucht.
Bauhütte Waldenburg,
G. m. b. H.,
Altwasser, Parkstraße.

Solider, anständ. Herr,
im Alter von 40—45 Jahren findet per bald **saub. Logis** oder später bei Kriegervitwe. Bei gegenseitig. Zuneig. Heirat geschloß. Nur ernstgem. Zuschr. erbet. unt. H. Z. in die Geschäftsstelle d. Ztg.

Kontoristin

zum sofortigen Antritt gesucht. Fertigkeit in Kurzschrist und Schreibmaschine erforderlich. Angebote m. Gehaltsansprüchen u. Nr. 500 a. d. Geschäftsst. d. Ztg.

Ziehung 27.—29. Juni Rhein-Lotterie

11 035 Gew. und 1 Prämie-Mk.

340 000
100 000
75 000
50 000

Loße à 5 Mk., Porto u. Liste empfiehlt und versendet
Rudolf John,
Bankgeschäft,
Hamburg 39, Reichstr. 32.
Postfach-Konto 27808.

Gut möbliert. Zimmer
mit 2 oder 3 Betten in Salzbrunn zu vermieten. Wo? sagt die Geschäftsstelle d. Ztg.

Formulare:

An- u. Abmeldungen zur Allgemeinen Ortskrankenkasse der Stadt Waldenburg, An-, Ab- und Ummeldescheine fürs Städt. Meldeamt, Bestimmungen über den Einzelverkauf von Zigaretten und Zigarettentabak, besgl. über Spiritus, Frachtbriefe, Fremdenlisten, Kostenanschläge, Kontrollbücher f. Kasse, Quartier, Miet- oder Schlafgänger, Preistafeln für Grünzeug und Vorhofgeschäfte, Prozeßvollmachten, Rechnungstagebücher für Bezirkshebammen, Schiedsmannsvorladungen, Vorstufvereins-Prolongationen, Vermögensverzeichnisse für Nachlässe, Zahlungsbefehle vorrätig in
Buchdruckerel Ferd. Domel's Erben.

Volks-Varieté Gold. Schwerf

Ab heute täglich 7½ Uhr:

Das glänzende Juni-Programm.

Marga Behrwald und Partner,
die Verächter des Todes in ihrer
Todespromenade.

Hugo Prosche,
sächsischer Komiker.

Paulchen Püsch,
der kl. Humorist.

Lissi Richter,
Op.-Sängerin.

Heinz Georg,
mod. Humorist.

Helene Guillermo,
Vortragskünstl.

• Boberly,
das musik. Unikum.

Ilse van Deykorn,
Verwandlungskünstl.

Gastspiel der Elbflorenz-Sänger.

Täglich zwei tolle Possen.

Tränen werden gelacht.

Dienstag und Freitag:
Vollständig neues Programm.

Guter Privatmittagstisch
zu vergeben. Wo? sagt die Ge-
schäftsstelle dieser Zeitung.

Verloren

Sonntag den 12. d. Mts. gegen
2 Uhr nachm. Nähe der Adler-
weiche oder Endstation:
hellbr. Wollstrickzeug m. weiß.
Madeln.
Gegen Belohnung abzugeben bei
Alberti, Baldenburg,
Gottessberger Straße Nr. 23.

Ausverkauf

von

Sandalen

in Stoff und Leder.

Beste-Haus
Ida Würfel.

„Lichtspielhaus Bergland.“

Ab morgen Freitag!

Anfang 4 Uhr.

Sonntag 3 Uhr.

Der überwältigende Erfolg des 1. Teils ist überholt durch
die neue Schilderung über:

Geheimnisvolle Nächte in Berlin W.

mit seinen glänzenden Bildern aus der vornehmen Lebenswelt
in ihren Palästen und der Armut in Mietskasernen und
Großstadt-Kaschemmen.

Großstadt Mädels.



2. Teil.

Die Weltstadt in Glanz und Elend.

8 glänzende Großakte.

Die Darsteller sind dieselben des 1. Teils: Colette Cordeur,
Gybill de Bree usw.

Leistiger Teil: Paul Heidemann:

Der Scheidungsanwalt.

8 Akte.

Auf d. Besuch d. 4-Uhr-Vorstellung. wird besond. hingewiesen.

In Vorbereitung: Großstadt-Mädels 3. u. lezt. Teil.

Kunstvolle Musik.

Union-Theater Albertstrasse.

Freitag bis Montag:

Freitag bis Montag:



Der
Mann ohne Namen

III. TEIL

Sensationen

Gelbe Bestien



Anfang täglich 4 Uhr.

Anfang Sonntag 3½ Uhr.

Orient-Theater.

Anfang 4 Uhr. Freitag bis Montag! Sonntag 3 Uhr.

Madame Récamier.

Des großen Talma letzte Liebe.

Der neueste Monumentalprunkfilm in 6 Akten mit
Fern Andra und Bernd Aldor.

Verstärktes Orchester.

Erhöhte Preise.

Wegen des zu erwartenden Andranges ist
der Besuch der 4-Uhr-Vorstellung
besonders empfohlen.

Schwimm-, Klosett- u. alle
Wasserleitungs-Hähne
repariert gut und preiswürdig.
B. Nowak, Altwasser,
Breslauer Straße 6.

Herrliche Locken

erzeugt Lockenwasser „ISMA“.
Eine Überraschung f. j. Dame.
Zu haben bei:
Ewald Sauer, Central-Drogerie.

Kurtheater Bad Salzbrunn.

Freitag den 17. Juni 1921:
Lady Windermere's Fächer
Das Drama eines guten Weibes.

Joseph Olbrich, Schneidermeister,

Waldenburg i. Schles., Bahnhofstraße 12.

Anfertigung feiner Herren-Garderoben

nach Mass.

Reichhaltiges Stofflager

zu angemessenen Tages-Preisen.